

Brühler Heimatblätter

für den Bereich der Stadt und des ehemaligen kurkölnischen Amtes Brühl

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Königstraße 7.

Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 50 Pf

Nr. 1

Januar 1960

17. Jahrgang

Das Brühler Martinsfest und seine Geschichte

Von Jakob Sonntag

Brauchtum ist lebendig gebliebene Geschichte. Die auf unsere Tage überkommenen Sitten und Volksbräuche verbinden uns unmittelbar mit den Zeiten früher Menschheitsgeschichte, mit der ersten christlichen Zeit, ja oft mit den Uranfängen unseres Volkes überhaupt. Sie geben uns Menschen der heutigen Gegenwart Aufschluß über das Kulturgut, die Naturverbundenheit und die Weltanschauung unserer Vorfahren. In ihnen offenbart sich aber auch oft die Hochachtung und Verehrung, die unsere Vorfahren großen Führerpersönlichkeiten oder anerkannten Wohltätern der Menschheit entgegenbrachten, so daß deren Andenken über die Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg lebendig bleiben konnte. „Ein tiefer Sinn wohnt in den alten Bräuchen; man muß sie ehren“ sagt Schiller in seinem Drama Maria Stuart. Wie wahr dieses Wort ist erkennen wir besonders heute, wo der alles nivellierende Zeitgeist alle Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen den einzelnen Stämmen eines Volkes ebenso wie zwischen den Völkern überhaupt wegzuwischen droht und wo die altverwurzelten Volkssitten und Bräuche fast allein die Eigenheiten und Charakterzüge der verschiedenen Landschaften noch bewahren.

Zu den Gestalten der frühen Geschichte, deren Andenken die Stürme der Völkerwanderung überlebt hat und bis heute lebendig geblieben ist, gehören Sankt Martin, der Bischof von Tours und Sankt Nikolaus, der Bischof von Bari. Die Verehrung des großen Bischofs von Tours kam durch die Herrschaft der Franken und Merovinger an den Rhein. Kirchen, die ihm geweiht sind, sind im ganzen Rheinland bereits im frühen Mittelalter bezeugt. Der Kult des Heiligen Nikolaus kam später an den Rhein. Theophanu, die byzantinische Kaisertochter und Gemahlin Ottos des Großen, brachte ihn aus ihrer Heimat nach hier. So kam es, daß beide Heilige, von denen in anderen Gegenden nur der eine oder der andere sein besonderes Fest hat, bei uns gefeiert werden. Beide waren Wohltäter der Menschen und sind als solche auch im Volksbrauch lebendig, nur findet es jeweils einen anderen Ausdruck. Sankt Nikolaus geht von Haus zu Haus und besucht die Kinder in ihren Familien, lobt oder tadelt sie und gibt ihnen Süßigkeiten und Spekulatius oder auch einen Streich mit der Rute. Sankt Martin aber, der vor seinem Bischofsamt Reiteroffizier war und als solcher einen Bettler mit der Hälfte seines Mantels beschenkt und bekleidet hat, zieht hoch zu Roß durch die Straßen unserer rheinischen Städte, begleitet von fackeltragenden Kindern, und teilt am Ende des Umzugs Weckmänner mit Tonflöten oder Pfeifen aus.

Bei uns in Brühl hatte ursprünglich Sankt Nikolaus unbestritten das Vorrecht. Am St. Martinstage sah man nur kleine Gruppen von Kinder mit Knollen-Fackeln von Haus zu Haus ziehen und Gaben erbitten. Bis dann im Jahre 1921 durch die Initiative des von Kempen am Niederrhein nach Brühl versetzten Seminaroberlehrers Josef Nießen hier eine Ortsgruppe des Eifelvereins gegründet wurde, der sich von Anfang an der Volkstums- und Heimatpflege ganz besonders annahm. Im Herbst des Jahres 1921 hielt Nießen in der jungen Brühler Ortsgruppe des Eifelvereins, deren Vorsitzender er auch war, einen Vortragszyklus über das Thema: „Rheinische Sitten und Gebräuche“ und behandelte dabei auch eingehend die Art und Form der am Niederrhein am Vorabend des Sankt-Martinstages üblichen Fackelzüge. Er begeisterte seine Zuhörer so, daß sich alsbald in Brühl ein besonderer Ausschuß des Eifelvereins für die St. Martinsfeier bildete. Dieser Ausschuß ging mit seinen Vorbereitungen alsbald ans Werk und fand in der Bevölkerung großen Widerhall. Nießen selbst stellte sich an die Spitze des Ausschusses, Buchdruckereibesitzer Peter Becher spendete die Festbühnen mit den Martinsliedern für alle Schulkinder und Architekt Nöcken entwarf die künstlerischen Transparente, die

den einzelnen Schulen und Gruppen vorangetragen wurden. Willy Funke, der Schatzmeister des jungen Eifelvereins, übernahm das Kassiereramt. Mit regem Eifer gab der Ausschuß sich an seine Arbeit. Wochenlang wurde geschafft und geplant. Die Bevölkerung spendete reichliche Mittel, Samariterverein und Feuerwehr, Tambourkorps „Rheinperle“ und Mandolinclub „Edelweiß“, alle stellten sich begeistert in den Dienst der guten Sache und so konnte dann am 10. November des Jahres 1922 zum ersten Male der große Fackelzug der 2000 Brühler Schulkinder, der nun schon längst zur Tradition geworden ist, durch die Straßen der Stadt ziehen. Die Kinder stellten sich auf dem Schulhof der Alumnatschule (jetzt Clemens-Augustschule) auf und der erste Zug bewegte sich dann über Uhlstraße, Markt, Köln-, Kaiser-, Friedrich-, Mühlen-, Uhl-, Wallstraße, Steinweg, Schloßstraße zum Kukukstor in den Park vor das Schloß, wo die Feier mit einem großen Feuerwerk und dem Lied „Ich hab mich ergeben“ seinen Abschluß fand.

Der Anfang einer festgefügt Form altüberlieferten Brauchtums war gemacht worden. Der Ausschuß hatte einen festen Platz im Eifelverein gefunden und war bemüht, dem Martinsfest seinen festen Platz im heimatlichen Festkalender zu sichern. Statt des Feuerwerks wurde in Zukunft das Martinsfeuer auf der Seeweiherwiese abgebrannt und um die Kinder zur eigenen Mitarbeit anzuregen wurde alljährlich eine Fackelausstellung in der Karlshalle veranstaltet, die mit einer Verlosung für die schönsten und originellsten Fackeln endete. Als Seminaroberlehrer Nießen im Jahre 1925 von Brühl schied um eine Professur an der neuen Pädagogischen Akademie in Bonn zu übernehmen, trat an seine Stelle Direktor A. Rademacher von der Brühler Taubstummenanstalt. Er leitete den Ausschuß bis 1928 und von da bis 1937 war Richard Fleith Vorsitzender. Das St. Martinsfest war in Brühl fest verankert. Aber damals bestand das tausendjährige Reich, in dem alles gleichgeschaltet werden mußte. Als die Gleichschaltungsmaschine so ziemlich alles bereits behandelt hatte, nahm sie sich auch des „Brauchtums“ an und löste den St. Martinsausschuß auf, um dieses Fest der NSV anzugliedern und ihm den Sinn der neuen Zeit zu geben. Die als „gebefreudigt altüberlieferte Martinsgestaltung“ blieb zwar bestehen, aber wenn St. Martin nun durch die Straßen der Stadt seinen Umzug hielt, dann begleiteten ihn nicht mehr die Bergknappen, sondern Abordnungen der „Politischen Leiter, der SA und der SS“. Aber nur einmal hat diese braune Schar ihn begleiten können, denn dann kam der Krieg und nach ihm das große Chaos.

Es war schwer, nach den schweren Jahren der Not und des Zusammenbruchs von altüberlieferten Leben zurückzufinden. Aber schon im Herbst 1947 fanden sich Anhänger des alten, schönen Kinderfestes wieder zusammen und bildeten den Ausschuß neu, an dessen Spitze nun der Verfasser dieser Zeilen trat. Der erste Nachkriegsfackelzug am 10. November 1947 erforderte sehr viel Improvisation. Es mangelte an allem, an Kerzen, an Musikanten, an Mehl und Zucker für die Martinswecken. Aber alle Schwierigkeiten konnten überwunden werden. Weißes Mehl, Süßstoff und Milchpulver konnten irgendwoher besorgt und an die Bäcker verteilt werden, Kerzenstümpfen wurden aus allen Ecken aufgestöbert und selbst Musikanten fanden sich auch; sogar ein Posaunenchor einer evgl. Gemeinde aus Köln machte mit. Das Martinsfeuer wurde unter den hohen Buchen am Bundesbahnhof abgebrannt und die Kinder bekamen, wie in alten Zeiten, alle wieder ihren Martinswecken. Von Jahr zu Jahr ging es dann wieder besser, wenngleich einige Schwierigkeiten eigentlich immer verblieben. Der stark angewachsene Verkehr machte von Jahr zu Jahr Überlegungen um einen günstigen Zugweg notwendig und es wurde manches experimentiert, aber schließlich ist da in Brühl keine allzugroße

Ja - täglich lohnt sich der Weg zu uns.

Ihre günstige Einkaufsstätte für:

- **Textilwaren**
- **Haushaltwaren**
- **Konfitüren**

Brühler Kaufhaus

Brühl, Uhlstraße 36-40

Wesseling, Hauptstraße 62

Auswahl möglich. Die Feuerstätte auf der Seeweierwiese war endgültig hin. Zunächst waren es die Schrebergärten, die im Wege lagen, und dann kam der Ausbau zum Stadion. Nach den verschiedensten Versuchen, einmal inmitten der Gärten auf der Seeweierwiese, dann im alten Stadion an der Kurfürstenstraße, wieder einmal auf einem abgeernteten Feld, wird das Feuer nun seit mehreren Jahren auf dem Schulhof der Clemens-Augustschule abgebrannt. Auch Fakelausstellungen sind nach dem Kriege mehrmals durchgeführt worden, einmal im evgl. Gemeindesaal am Meyersweg und zweimal im Kolpingsheim an der Bleiche.

Als der Verfasser im Jahre 1957 von seinem Posten als Vorsitzender des St. Martinsausschusses abgelöst wurde, war dem Fest sein alter Platz im Brühler Volksleben wieder fest gesichert. Jahr für Jahr reitet St. Martin durch Brühl, und zwar trotzdem das immer schwieriger wird, hoch zu Roß. Knappen begleiten ihn, mehr als 2500 Kinder folgen ihm mit brennenden Fackeln, Musikkapellen spielen die altvertrauten Martinslieder und der Wagen mit den für die Verlosung bestimmten Martinsgänsen gehört auch dazu. Und die Kinder schauen beglückt und gläubig in die Welt, die nun für einen Abend ganz die ihrige ist, eine Welt mit bunten Lämpchen in allen Fenstern, mit Fackelschein, festlicher Musik und schließlich dem lodernden Feuer, dessen Funken hoch zum Himmel hin fliegen.

Brauchtum ist lebendige Geschichte; es verbindet gelebte Vergangenheit mit blutvoller Gegenwart und weist zuversichtlich hin in die Zukunft. Möge St. Martin in Brühl für immer sein Heimatrecht behalten.

Der Palmersdorferbach,

seine Quellbäche und sein Einzugsgebiet

Vom Ostabhange des Vorgebirges herab fließen innerhalb des Stadtgebietes Brühl, von Norden nach Süden gesehen, mehrere Bäche, die sich in den Schloßparkweiher vereinigen und diese dann an der östlichen Parkgrenze als Palmersdorfer Bach verlassen: der Vochemer Bach, der Mühlenbach, der Donnerbach und der Pingsdorfer Bach. Der Vochemer entsteht oberhalb der Bundesbahn nördlich des Kierberger Bahnhofs am Friedenbruch, fließt nur kurz an der Oberfläche und verliert sich dann seit Jahren in einem Kanal. Der Mühlenbach und der Donnerbach sind von altersher durch den Ippenbach zu Brandzwecken verbunden. Der Pingsdorferbach entspringt oberhalb Pingsdorfs in der Gemarkung „Im Bären“ in zwei Quellen, speist nach längerem Lauf den Mönchweiher im Schloßparke, bei höherem Wasserstande versickert er größtenteils im Wallgraben an der Südseite des genannten Parkes, kurz nach dem Eintritt in diesen. Eigentlich sind alle nur periodische Gewässer. Der wasserreichste und betriebsamste Bach ist der Mühlenbach. In der neueren Zeit sind an diesen Wasserläufen mannigfache Veränderungen vorgenommen worden, teils wurden sie begradigt, mit Faschinen versehen, gründlich gereinigt und vertieft bzw. in Zementschalen gelegt, teils sogar verrohrt. Das Fort-

schreiten des Bergbaues veränderte die Ergiebigkeit ihrer Quellen. Das Wasser des Mühlenbaches war einst in der Lage fünf Mühlen gleichzeitig zu betreiben und zwei Gerbereien in Brühl mit Wasser zu versorgen: Die Bendenmühle, wohl die älteste seit 1231, die Theis- oder Ippensmühle, die Röntnichsmühle, die Burgshards- oder Eulsmühle und die Stadtmühle (frühere Besitzer Kranenberg und zuletzt Kohl.) Die zu den vorgenannten Mühlen gehörige Stauweiher und Umbäche sind nach und nach urbar gemacht worden, entweder als Wiesen oder als Gärten. Die zuletzt bestehende Mühle Eul erhielt elektrischen Antrieb, damit war auch dieses Wasserecht besiegelt. Diese Mühle war eine Lohmühle. Die Eichenlohe wurde nach Roisdorf in die dortige Lederfabrik Gammersbach geliefert. Die Unterdrückung der Stauweiher hatte ihre Folgen. Man war vor dem 2. Weltkriege gezwungen ein Vorflutbassin anzulegen und zwar in der Nähe der Röntnichsmühle. In seinem Unterlauf wurde der Bach mehr und mehr eingeeengt. Früher bildete er hier einen Teil des etwa 6 m breiten nördlichen Stadtgrabens und durchfloß gleichzeitig die Pferdetränke Ecke Schützen- und Kölnstraße, in der Nähe des Kölntores. Von dem ehemaligen Weiher zwischen evgl. Gemeindehaus und dem Weißweiher blieben stellenweise nur ein schmaler Abflußgraben übrig. Dem Donnerbach ging es nicht viel besser, sein Quellgebiet wurde schon seit 1909 durch den Bergbau aufgewühlt, in seinem Mittellauf wurde er begradigt und verrohrt. Der Stauweiher der alten Ölmühle auf dem Fischmarkt ist schon seit Generationen urbar gemacht worden. In der Nähe war er früher mit dem Seeweier und dem Schlangenbach verbunden. Er erreicht kurz darauf in Betonschalen den Mönchweiher. Der Pingsdorferbach, aus zwei Quellbächen bestehend, hat früher zwei Mühlen getrieben, die Wenendahls- oder Obermühle und die Untere Mühle. In der „Achten und Scheffenfrage der statt Bruel“ wird er in Absatz 13 erwähnt. Er widerstand den Kultivierungen am längsten, man hat ihm sogar am Brühler Südfriedhofe seine Zwangsjacke genommen, wo er seine uralten Spaziergänge zu machen pflegte. An dieser Stelle durchfloß er die Giesenmahr. Nach seinem Durchbruch durch die Tiergartennauer bewässert er, wie schon gesagt, den Wallgraben. Alle diese Bäche vereinigen sich zeitweise das Regenwasser ihres Einzugsgebietes aufnehmend, im Schloßpark, wo durch ein verzweigtes Graben- und Rohrsystem alle Weiher einerseits mit dem städtischen Abwasserkanal und andererseits mit dem Inselweiher verbunden sind. Hier ist das Sammelbecken, bevor das Wasser den Schloßpark durch den Mauerdurchbruch am Cäcilienstück verläßt. Hier heißt der Lauf zum ersten Male Palmersdorfer Bach.

Nach kurzem Lauf, in dem es früher schöne Teichmuscheln gab, füllte er die jetzt größtenteils zugeschütteten Brandweiher des Palmersdorfer Hofes und des im Jahre 1827 niedergelegten Siemshofes. Beide waren früher im Besitz des St. Cäcilienstiftes zu Köln. Die älteren Brühler erinnern sich noch der morgengroßen Weiher. Einige hundert Meter abwärts erweitert er sich zu dem jetzt zum Teil versandeten „Weygoldswiher“, wo die Brühler Jugend vor dem 1. Weltkriege ihre ersten Schwimmversuche machte. Es wird behauptet, daß hier in früheren Jahrhunderten eine Mühle bestanden hätte, was aber urkundlich nirgendwo zu beweisen ist. Dann murmelte der Bach weiter in den Weiher der Godorfer

HEINRICH MESTRUM

Feinbäckerei * Konditorei

Brühl Bez. Köln, Kölnstraße 51

Bei allen Reiseplänen beraten wir Sie kostenlos und unverbindlich.

**Ämtliche Fahrkartenausgabe
für In- und Ausland**

**Pauschalreisen * Flugscheine
Platzkarten * Schlafwagen
Gepäck- und Unfallversicherung**



Stadt. Verkehrsamt Brühl

Vertretung: Deutsches Reisebüro G.m.b.H.

Brühl, Bez. Köln - Am Markt - Tel. 2738

Burg, der ebenfalls bedenklich kleiner geworden ist und der, wie man hört, auch verschwinden soll. Unterhalb ist der Mühlenweiher der Berzdorfer Mühle längst in Benden umgewandelt worden. Müde schlängelt sich der Bach am Burbacher oder Helmeshof, wo eine Einlaßstelle in den Brühler Kanal sich befindet, und am Hagenhof vorbei, am letzteren speist er den etwa 1 Morgen großen Brandweiher, überquert zwischen Dämmen den Urhein und macht dann einen Knick nach Süden. Vom Hagenhof bis zur Brühl-Liblarer Landstraße scheint der Lauf ein künstlicher zu sein, vielleicht entstand die heutige Linienführung auf Anordnung des Stiftes St. Gereon, das Grundherr in Berzdorf war. In der Nähe der Kreuzung mit der Provinzialstraße verschwindet er im Brühler Kanal. In dem Weistum der Herrlichkeit Berzdorf vom Jahre 1454 Abs. 9-13 und in dem Protokoll eines Weistumes über den Dammbau vom 23. März 1465 finden wir die rechtlichen Verhältnisse dargestellt.

Damals bestanden noch alle Stau- und Mühlenweiher. Es molderete noch niemand an dem Bache herum, um den Tieferliegenden allen Dreck und Unrat zuzuführen. Man war verpflichtet Bäche und Stauweiher reinzuhalten. Heimatforscher, die es mit Brühl nicht gut meinten, behaupteten sogar, man hätte aus den Bächen das Brauwasser entnommen. Bis zum Bau des Brühler Abwasserkanals vor fast 50 Jahren floß das Wasser durch einen Durchlaß der genannten Landstraße in einem schmalen Graben östlich an Haus Entenfang vorbei in den Entenfang der Keldenicher Gemarkung, so sehen wir es auf den alten Karten (vgl. Aufnahme des Obersten Tranchot vom Jahre 1807). Am Ausgang der Feudalzeit bestand noch eine Sickeranlage östlich des jetzigen Berzdorfer Fußballplatzes, wo das Wasser vom Rollkies aufgesogen wurde. Der Keldenicher Entenfang nahm zu allen Zeiten die gesamten Oberflächenwasser aus dem Palmersdorfer- und Dickopsbachsystem auf. Hier haben die Teichwirte der Kurfürsten zu Köln und der Äbtissin zu Gerresheim für gute Verwendung des damals so klaren Wassers gesorgt. Zu dieser Zeit befand sich die älteste Schlinggrube nördlich des Rittergutes Kirchhof zu Keldenich in einem Grabenviereck. Der Kurfürst hatte durch seine Wasserbaumeister das Grabenviereck des Herrengartens verbessern lassen. Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts ließ die Gemeinde Keldenich eine solche an der Stelle anlegen, wo heute das von Stacheldraht umzäunte Viereck sich befindet. Nordwestlich hiervon ist eine Verwerfung des Liegenden. Bei hohem Wasserstande kann es vorkommen, daß das gesamte Wasser hier über Nacht verschwindet. Ein Betreten ist mit Gefahr verbunden. In diesem Jahrhundert wurde in der Nähe des Dammes vom preußischen Staat eine dritte Schlinggrube hergerichtet. Die Sorge um das Wohl und Wehe des Baches trägt seit mehr als zwanzig Jahren die Palmersdorfer Bachgenossenschaft (29. 7. 1932).

Wer noch mehr erfahren will, möge die entsprechenden Urkunden erforschen.

Ein Naturfreund! H. Sch.

Aus meinem Leben

von W. Huttanus, Revierförster a. D.

Am 26. 12. 1872 erblickte ich das Licht der Welt, stehe also im 87. Lebensjahr. 1892 wurde ich zum 8. Jägerbataillon einberufen. Nach Ableistung meiner Militärpflicht, 1895, wurde ich im Revier Schnorrenberg eingesetzt, Forstamt Ville, Brühl, wo ich bis zur Versetzung in den Ruhestand blieb. Mein Einkommen betrug jahrelang 48 Mark + 3 Mark Teuerungszulage 51 Mark monatlich. Im Alter von 65 Jahren erfolgte meine Pensionierung. Im zweiten Weltkrieg mußte ich meine alte Stelle wieder übernehmen, die ich dann wieder acht Jahre versah. Das Forstamt lag im Abbaugbiet der Braunkohle. Die Braunkohlenindustrie zerstörte vieles. Der Wald wurde abgeholzt und mit ihm verschwanden Wege und Wasserführung. Der Sturm, besonders vor Gewittern wirbelte braunen Staub und Dreck auf. Welcher Brühler erinnert sich nicht an die dicken Staubwolken, die sich über Brühl und das Vorgebirge wälzten und alles mit einer dicken Schicht Staub und Dreck belegten. Mangels Wasserzufuhr mußten alte Mühlen stillgelegt werden. Das Grundwasser wurde in der ganzen Gegend abgezogen. 100jährige Bestände wurden zapftrocken und gingen schließlich ein. Ich habe ihn sterben sehen, den herrlichen Wald, ich sah sie stürzen die Baumriesen, viele in der Blüte des Lebens. In ihrem Geäst lebte eine Welt für sich. Wie oft haben die gefiederten Sänger hier ihre Frühlingslieder lebensfroh in den grünen Raum geschickt. Da der Wald, ihre Heimat, vernichtet war, war auch alles freilebende Getier verschwunden. Ich mußte den Wald wieder neu erstehen lassen, eine schöne, aber schwierige Aufgabe! Zurückgeblieben war eine öde Sand- und Geröllhalde. So konnte es nicht weitergehen, der Wald mußte aufgeforstet, der alte Zustand wieder hergestellt werden. Aber wie? „Quidquid agis, prudenter agas et respice finem“. Also von vorne anfangen. Die nächste Arbeit erstreckte sich auf die Anlage neuer Wege, die öden Flächen mußten neu vermessen und in Distrikte und Jagen eingeteilt werden. Am Tage wurde vermessen und markiert, abends und nachts alles in ein Kartenmanuskript eingetragen. Dieses Manuskript wurde dann auf meinen Wunsch von der Grube Donatus photographiert. So entstand von dem öden Gelände die erste Karte, die heute noch in meinem Besitz ist. An Hand dieser Karte setzte die Neubepflanzung ein. Nachdem diese Pflanzen emporgewachsen waren, Laub und Nadeln den Boden wieder bedeckten, erhoben sich keine Staubwolken mehr. Beim weitem Emporgewachsen der Bäume war auch der nötige Windschutz wieder da. Der junge Wald hatte seinen Dienst getan. Die nächste Arbeit war nun, sich der gestörten Wasserführung anzunehmen. Die stillgelegten Mühlen mußten von den Gruben angekauft und das Wasser zum Rhein und zur Erft geleitet werden. Die Quellen der Bäche lagen nördlich vom alten Birkhof, nur getrennt durch die Euskirchener Straße. Die Quelle des Pingsdorfer Baches, der zwei Mühlen trieb, lag westlich, die Quellen des Lenterbaches und des Holzbaches befanden sich östlich der Straße. Der Lenterbach, der die Eckdorfer Mühle (Besitzer Paffgen) trieb, war oberhalb Eckdorf als Klärteich benutzt worden. Der Holzbach hat-

UBER

PETER KLUG

UHREN - GOLDWAREN - OPTIK
WMF-BESTECKE

1855

100

1959

JAHRE

BRÜHL BEZ. KÖLN, UHLSTR. 63 - FERNRUF 2494

Lieferant aller Krankenkassen.

te seinen Ablauf durch einen Stollen. Dieser Stollen war auf seinem Wege zu seinem Bett von seinem Besitzer von oben geöffnet und wieder verstopft worden, so daß der große Teich, aus dem er kam, sich immer mehr füllte und schließlich überlaufen mußte. Nach Aufnahme des Raftbaches fließt der geschwächte Holzbach über Schwadorf durch den Entenfang (Berzdorf) zum Rhein. Der Pingsdorfer Bach lief, nachdem er mehrere Teiche passiert hatte, durch den Bärenstollen nach Pingsdorf, trieb dort zwei Mühlen, und mündete ebenfalls im Rhein. Der Bärenstollen war von den Besitzern der früheren Klüttengruben erbaut und jetzt verschlammt, er mußte wieder geöffnet werden. Unter meiner persönlichen Hilfe wurde der gemauerte Stollen von den staatlichen Forstarbeitern gereinigt, so daß das Wasser wieder seinen alten Lauf nahm. Da alles Getier verschwunden war, mußte der neue Wald wieder belebt, neu angesiedelt und aufgeschoßt werden. Mit vieler Mühe gelang es. Ein Beispiel! Um die Grube Brühl hatte der Staat eine Eigenjagd. Bei einer Treibjagd mit 20 Treibern wurden mit 20 - 25 Jägern 19 - 22 Tiere erlegt. Als ich meinem Chef erklärte, das sei zu wenig und der Volksgemeinschaft gegenüber nicht zu verantworten, entgegnete er mir: „Dann suchen sie sich einen neuen Pächter!“ Das gelang mir auch. Die Roddergrube übernahm die Jagd und bezeichnete 2 Herren als Pächter. Ich selbst mußte den Jagdschutz übernehmen unter folgenden von mir gestellten Bedingungen: Die ersten drei Jahre durfte kein Niederwild geschossen werden, fünf Jahre lang kein Rehwild. Es wurden Fallen aufgestellt. Für die Greifvögel Krähenhöfen gebaut u. s. w. Einen Uhu hatte ich bereits. Dem zweibeinigen Raubzeug wurde mit aller Schärfe nachgespürt, was nicht ohne Gefahr war. Nach drei Jahren fand die erste Treibjagd statt mit 12 Jägern und ebenso vielen Treibern. Am Abend lagen vor der Kantine der Grube Brühl über 800 Stück Kleinwild auf der Strecke und konnten von mir verblasen werden. Teile meines Reviers waren in den Händen von mir selbst gewählten Pächtern. Hierzu wurden Nachbarreviere als Schutzjagden gepachtet, so daß wohl ein arondiertes Revier von einer Hand unter den gleichen Bedingungen gepflegt wurde. Besonders Wilderer und Schlingensteller trieben ihr Unwesen. Es galt nun, Ordnung zu schaffen. An einem Fronleichnamstage pirschte ich in einem Revier mit dem Pächter. Morgens und übertag fielen im Nachbarrevier Schüsse. Wir beiden sahen dann einen Wilderer im Schneisengraben sitzen, der aufstand und von uns fortging. Wir suchten vor den Kerl zu kommen, was uns gelang. Ich bemerkte sofort, daß er unter einem dicken Mantel ein Gewehr versteckt hielt, das ich ihm weg nahm. In den Taschen steckten die Patronen. Nach dem Namen gefragt, gab er an, er wohne Brühl, Uhlstraße 100, was sich als falsch erwies. Mein Begleiter ging mit dem Gewehr weg und fuhr nach Hause. Ich selbst blieb ohne Zeugen mit Nr. 100 allein und schritt zur Festnahme, um ihn nach dem nächsten Ort Walberberg zu bringen. Er ging nicht willig mit, legte sich hin und ließ sich schleifen. Plötzlich griff er ins Gras, sich festzuhalten. Dieser aktive Widerstand mußte gebrochen werden. Er streifte die Hemdärmel hoch mit den Worten: „Was, ich soll mich treten lassen und bin im Athletenclub Bonn!“ Meine Antwort: „Ich bin beim Fußball Pingsdorf“, begleitete ich mit einem Fußtritt wider seine Kehrseite, das half. Plötzlich hörte ich in der anliegenden Fichtendickung ein Geräusch und sah einen Mann, dessen Kopf ein Gewehr überragte, es konnte aber auch ein Stock sein. Flinte hoch, dann knallte es bei mir und der Kopf verschwand. „So, jetzt haben Sie einen Menschen auf dem Gewissen!“ Bei diesen meinen Worten wurde der Kerl unter meinem Fuß weich, gab seinen Namen an und ging willig mit. Am dem Morgen um 9 Uhr hatte ich die ganze Bande, 4 Menschen, fest.

Ein anderer Fall! Aus dem Revier kommend hörte ich $\frac{1}{2}$ Dutzend Schüsse fallen auf dem Birkhoffeld. Angepörscht sah ich den Schützen kommen. Er hob die geschossenen Kaninchen, 6 Stck., auf und steckte sie in seinen Mantel zwischen Futter und den obern Teil, dann kam er heran. Ihn anrufen und sein Gewehr ergreifen war eins. Ein wilder Kampf entwickelte sich, wobei ich den Kürzern zog und mich stark

Betten und Bettwaren

kauft man nur im Fachgeschäft

Bettenhaus Bong

Brühl, Uhlstraße 65

verletzte. Joseph, so hieß der Wildschütze, lag unter mir. Ich wehrte mich mit dem Nickfänger und stach zu. Auf seine Klage: „Jetzt muß ich sterben, ich kriege keine Luft mehr“, entgegnete ich ihm: „Du stirbst noch nicht, bete ein Vater-unser, Du hast ein rauhes Leben hinter dir.“ Und wirklich, er faltete die Hände und bewegte die Lippen. Ob aber diese Bewegung einem Gebet galt, weiß ich nicht. Wir beide gingen hierauf Arm in Arm in Richtung Berggeist zum Krankenhaus Brühl, wo Dr. Kerssenboom unsere Wunden verband (uns wieder flickte). Vier Monate später rief eines Morgens Dr. Kerssenboom an und meldete, daß Joseph sterben müsse, er war beim Diebstahl von Kupferdraht hängen geblieben. Sieben Tage hat er noch gelebt, dann war sein bewegtes Leben zu Ende. 190 dieser Kerle sind meine Strecke. Ich bin noch da, 86 Jahre alt, und damit will ich meinen Bericht schließen.

Alt-Brühl im Wandel der Zeit

von Hubert Waffenschmidt.

Es sind die alten Straßen noch, viele der alten Häuser aber sind nicht mehr und nur noch wenige Alteingesessene, die in Jungjahren vor 7 Jahrzehnten darin gelebt haben. Vieles hat sich seit dem letzten Weltkriege in Brühl wie auch anderswo geändert. Neue Probleme und neue Planungen verkehrstechnischer, öffentlicher und privater Art tauchten auch hier infolge der letzten Kriegseinwirkungen auf und ihre Lösung duldet keinen Aufschub. Aus der Schau einer nach dem 2. Weltkriege unerwartet hochgekommenen unvergleichbaren Konjunktur hebt sich aus dem Neugeschaffenen bereits das zeitgemäße, auf Überlieferung aber wohlbedachte neue Stadtbild glücklich ab. Es ist schöner geworden in seiner ästhetisch-hygienischen und sozialwirtschaftlichen Zweckstruktur. Wenn im Stadtkern das letzte ungelöste Bauvorhaben in diese architektonische Linie eingereiht ist, darf auch der Altbürger ohne Schmerz, wenn auch nicht ohne Reminiszenz an liebgewordene Tradition, die jüngste Entwicklung begrüßen, die bei dem neuen, durch Material, Stil und Form bedingten Gestaltungswillen den Akzent jetzt stärker als vorher auf einen gesunden, lichtdurchfluteten Wohn- und Wirtschaftsraum legt und damit bewußt einer längst erhobenen medizinisch-hygienischen Forderung nachkommt. Die

Ofenhaus Johannes Wichterich und Sohn

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE — — EISENWAREN

Brühl, Uhlstraße 64 und 66 Fernspr. 2273

Ältestes Geschäft am Platze.

Tuberkulose, um die Jahrhundertwende noch eine, auch im Brühler Raum weitverbreitete Krankheit, ist dank dieser gesünderen Wohnkultur im Bunde mit den Neuerkenntnissen in der medizinischen Heilpraxis auf ein Minimum beschränkt und mit ihr viele andere Krankheiten wie Rheuma, Gicht und Herzerkrankungen, die vielfach in den alten und teilweise auch feuchten Fachwerkhäusern trotz gründlicher Sauberhaltung ihren Brutherd hatten.

Niemals wird aus dieser Feststellung einem Althausbesitzer ein Vorwurf erwachsen können. Im Gegenteil, als Nachfahre einer mehrhundertjährigen historischen Vergangenheit, ist er der getreue Anwalt einer langsamen kleinstädtischen Entwicklung, die vom Mittelalter an in ihrer Burg- und Jahrhunderte späteren Schloßgeschichte von ehemaligen Feudal- und Grundbesitzrechten und topographisch durch Wall, Graben und Stadtmauer eingegrenzt war und welche in den unruhigen, vom Standeszwist der Geschlechter, von Krieg, Belagerung und Brandschatzung heimgesuchten Zeiten immer wieder in ihrem Aufblühen gehemmt worden ist. Auf den vielversprechenden Glanz unter der Residenzzeit des Mäzen und Gönners, des Kurfürsten Clemens-August, folgte später nach der französischen Fremdherrschaft ein sozialwirtschaftlicher Rückschlag, der in den Restbeständen der alten Ein- und Zweifamilienhäuser den sichtbaren Ausdruck gefunden hat. Abgesehen von wenigen Gutsherrlichkeiten und Großgewerbe- und Kaufmannsbetrieben allein auf den Ertrag aus Handwerk, kleinbäuerlicher Land-, Garten- und Forstwirtschaft, aus Einzelhandel und Heimarbeit angewiesen, baute der Altbürger nach dem Stände des Einkommens sich sein Haus, das noch keine Kanalisation, keine Wohnhygiene und keine Wasserversorgung im heutigen Sinne kannte. Noch spendeten die Brunnen der Stadt das tägliche unentbehrliche Wasser, dessen sprudelndes Wesen oft den Anreiz für den geistigen Sprudelextrakt der Brühler Bürgerwelt gab, die noch keine eigene Tageszeitung hatte und, durch Schellengeläute aufmerksam gemacht, ihre amtlichen und privaten Belange durch den Mund des Stadtdieners erfuhren.

Eingerahmt von ertragreichen Obstgärten, Feldern, Wiesen und umliegenden Tafelgütern und vor steifen Nordweststurm von hochstämmigen Buchen- und Eichenwäldern des Vorgebirges geschützt, bot die Stadt vor 2 Jahrhunderten noch das romantische Bild genügsamen Bürgertums. An seinen seltenen Hochfesten wie Kirchweih, Schützenfest und anderen Jahresfesten offenbarte sich die ganze Innigkeit des Brühler Gemüts durch seine Gastlichkeit auch am gedeckten Tisch in der armen Hütte. Bauernplatz, Streukuchen, Reis- u. Obstfladen und die guten, aber billigen Knipplätzchen haben ob ihrer Güte die Jahrhunderte überlebt. Fast jeder ältere Bürger kannte seine Mitbürger persönlich und nahm an ihrem Schicksal teil.

Nach der statistischen Erhebung des Pastors Mauel hatte Brühl im Jahre 1747 in seinem engeren Stadtbereich etwa 1200 Einwohner und war trotz seiner im Jahre 1248 verliehenen Stadtrechte nach unserem heutigen Begriff über einen eigentlichen Dorfcharakter nicht hinausgewachsen. Im Jahre 1875 hat es bereits die 3-fache Einwohnerzahl. Erst mit der Ablösung des von der Hand geformten Klütten durch die fabrikmäßige Massenherstellung des Briketts bahnte sich eine neue, von starkem Lebensimpuls beherrschte Entwicklung an, deren markante Züge tief in das Eigenleben dieser Stadt eingeschnitten sind. Mit der fortschreitenden industriellen Erschließung der Braunkohle und der aus ihr gewonnenen ortsgebundenen Energie war die Voraussetzung für die Ansiedlung anderer namhafter Industriezweige und den Ausbau eines Verkehrsnetzes gegeben. Parallel mit der Bevölkerungszunahme stieg auch der Wohlstand, der im gesamten kulturellen und religiösen Leben dieser von alters her durch prachtvolle Sakral- und Profanbauten, durch Seminar und höhere Lehranstalten zur Kulturstätte praedestinierten Stadt seinen tiefen Niederschlag fand.

Brühl's Geschichte wäre nicht vollständig, übersähe man seine einstige Stellung als feudale Gartenstadt am Vorgebirge. Durch Schloß Augustsburg, Park und Jagdschloß Falken-



Unter diesem Zeichen

finden Sie gute Lebensmittelhändler, erfahrene Fachleute, die gemeinsam im Großen über ihre Edeka-Genossenschaften einkaufen, um leistungsfähig zu sein.

Ein Beweis dieser Leistungsfähigkeit

EDEKA SONNE

die feine Eigelb-Margarine

lust zur Perle im rheinischen Land erhoben, mitunter durch königlichen und hohen Fürstenbesuch beehrt, gab es den Anreiz zur Sommersitznahme prominenter Personen aus Gesellschaft- und Wirtschaftskreisen. Herrliche Villen inmitten bezaubernder Park- und Gartenanlagen umsäumten in selten schöner Blüten- und Blumenpracht das alte Brühl. Mit dem 1. Weltkrieg ging auch diese Zeitspanne sang- und klanglos unter. Geblieben ist die Erinnerung und mit ihr eine mahnende und verpflichtende Tradition, deren Aufgabe nicht allein in der Pflege alten Kulturguts bestehen soll, sondern auch in der brennenden Sorge um möglichste Erhaltung seiner äußerst fruchtbaren und gesegneten Erde als krisenfestes Unterpfland am Vorgebirge.

Auszug aus der Schulchronik der Volksschule zu Keldenich

begonnen im Jahre 1878 durch Lehrer Dreesen. † Sept. 1885

Gründung: Keldenich ist wahrscheinlich durch Ansiedlung von Bewirtschaftungspersonal größerer Landgüter, deren noch mehrere hier existieren, entstanden.

Name: Seine Lage in einer Bodensenkung der Ebene mag mit zu seinem Namen beigetragen haben, indem derselbe von „kalt, Kälte, kälterig“ hergeleitet zu sein scheint, da das Wort „Kählich“, wie der Ort in hiesiger plattdeutscher Mundart noch genannt wird, eine treffende Bezeichnung des hiesigen Ortsklimas im Vergleiche mit solchen umliegenden Ortschaften bildet. Es erlebten die Bewohner mehrfach, daß hier das Eis gefroren, Obstblüten von Kälte zerstört, Edelstämchen mit Frostbeulen bedeckt wurden, während es in den benachbarten Ortschaften am Rheine nicht einmal gereift hatte resp. diese ganz unversehrt geblieben waren. Zudem ist es eine jährlich wiederkehrende Tatsache, daß unser Ort in der Zeit der Vegetation jenem immer um 8—14 Tage nachfolgt, worauf sich auf kälterige Beschaffenheit unseres

Sarg Sechtem

übernimmt alles bei Sterbefällen.

Brühl, Bonnstraße 16 - Tel. 2564

Bodens schließen läßt, was unsere Ableitung des Namens „Keldenich“ im Bezug auf die Beschaffenheit hiesigen Ortsklimas jedenfalls unterstützen, wenn es auch nicht zur Gewißheit erheben kann.

Ähnlich verhält es sich auch mit dem Namen eines der größten Landgüter „Kirchhof“ genannt. Auch von diesem läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, warum er so genannt wird. Möglicherweise kann der Umstand, daß der Platz an hiesiger Pfarrkirche und umliegenden Gottesacker augenscheinlich aus einer zum Gute gehörenden Parzelle genommen worden, ihm diesen Namen eingetragen haben. Zuverlässigkeit aber läßt sich auch hierüber nicht erlangen, da die hiesigen Kirchendokumente, welche vielleicht Aufschluß geben könnten, durch die Rheinüberschwemmung am 27. Februar 1784 zu Grunde gegangen sind.

Der Ausbruch derselben erfolgte unweit Urfeld, und es ritten der Überlieferung zufolge, zwei genannte hiesige Einwohner auf Urfeld zu, um zu ermitteln, ob Gefahr vorhanden und inwieweit man sich deshalb versehen müsse. Sie wurden jedoch kaum halbwegs durch das Rauschen strömenden Wassers nicht nur zur schleunigsten Umkehr veranlaßt, sondern noch dazu genötigt, seitwärts auszuweichen, um nicht von den Fluten erreicht zu werden. Trotz so raschen Einbrechens derselben hat der Ort doch keineswegs dabei den Verlust eines Menschenlebens zu beklagen gehabt, weil nur die tiefliegenden Häuser von den Fluten erreicht wurden; jedoch sollen im Kirchhof durch besondere Umstände veranlaßt, ein Pferd und fünf Schweine dabei umgekommen sein.

Derselbe soll früher „Domänengut“ gewesen und durch Verkauf nacheinander in Besitz der Herren von Heinius, von Ammon und von Hymmen gekommen sein.

Zur Zeit der Überschwemmung wurde das Gut von Johann Jsenkrohe und Anna Maria geb. Böhner Eheleute, welche sich mit der St. Andreas Statue in der Nische über unserer Kirchthür ein Denkmal gestiftet, pachtweise bewirtschaftet. Ihnen folgten darin deren Erben Christian Schurff und Anna Maria Jsenkrohe, welche sich mit der Errichtung eines steinernen Kreuzes am Eichholzerweg ein Erinnerungszeichen hinterlassen. Diesen folgten Johann Adam und Margarete Schurff, später verehelichte Johann Theegarten, von welchen diese unsere Kirche mit den Statuen von St. Johannes und Maria unter dem Kreuze zierten und endlich gegenwärtig die Eheleute Josef Engelbertz und Helene geb. Schüller als Anpächter der Frau Witwe von Hymmen. Dieser Herr, unser voriger Landrat, hatte in den vierziger Jahren die Gewogenheit der Pfarrgemeinde von einer Ackerparzelle seines Hofes, welche unseren Gottesacker mehrseitig umschloß, zur Vergrößerung desselben soviel zu schenken als zur Zeit dazu gewünscht wurde, worauf derselbe sodann durch Anlegung der gegenwärtigen Weißdornhecke eingefriedigt wurde.

Der **Kirchhof** hat einen Flächeninhalt von 110 ha und infolge davon eigene Jagdgerechtigkeit, Fischerei im Entenfang und soll zur Zeit für 34 000 Taler in den Besitz des Herrn von Ammon gekommen sein.

Dikopshof. Einen mehrfachen Besitzwechsel hat im jüngsten Menschenalter ein zweites hiesiges Landgut der sogenannte „Dikopshof“ erfahren. Obgleich sein Name von einem früheren Pächter hergeleitet zu sein scheint, so wissen älteste Leute als frühesten Besitzer nur einen gewissen Herrn von Beywegh zu nennen. Von diesem ist dasselbe vor und nach in den Besitz der Herren Farina, Kaufmann und von Carnap, Pingen Vater und Eheleute Theodor Pingen und Sibilla geb. Schmitz übergegangen.

Farina soll dasselbe für 30 000 Taler gekauft und trotzdem er fast sämtliche gegenwärtige Gebäulichkeiten neu erbaut, doch mit Vorteil verkauft haben. Nicht weniger vorteilhaft dürften die Gebrüder Kaufmann bei ihrem Erwerb gehandelt haben, indem sie ein Paar größere Parzellen des Gutes schon abgesetzt, ehe sie das Gut wieder im ganzen veräußerten. Dasselbe soll gegenwärtig noch einen Flächeninhalt von ca. 500 ha haben, besitzt eigene Jagd, Fischerei und eine dem „hl. Kreuz“ geweihte Kapelle.



*Clemens
August
Bils*
.....
Das fürstliche Getränk

Dieselbe ist gemäß der Jahreszahl, welche unter dem in Stein ausgemeißelten über dem Eingang eingemauerten Wappen angebracht ist, im Jahre 1716 erbaut worden. Eigentümlich ist dabei, daß sich dieselbe Jahreszahl um drei Rosen auf dem Schlußsteine des gewölbten Torbogens am hiesigen **Kirchhofe** ausgemauert findet. Ob nun ein bloßer Zufall oder gemeinsame Beziehungen beider Güter angedeutete Gleichzeitigkeit der Bauten veranlaßt, bleibt dabei unentschieden. Die Kapelle blieb indes unter Kaufmann und von Carnap unbenutzt und war zur Zeit des Überganges an Pingen in verwahrlostem Zustande. Um so mehr verdient es hervorgehoben zu werden, daß dieselbe alsbald wieder in guten Zustand gesetzt und ihrer ursprünglichen Bestimmung dienen mußte, obgleich der Eigentümer zur Zeit nicht auf dem Gute wohnte, da dasselbe noch an Peter Josef Keller verpachtet war.

Zudem sollen unsere pfarramtlichen Revenuen, wie mir zur Zeit von demselben versichert wurde, noch um sechs Taler vermehrt worden sein, wogegen unser Fronleichnamsaugang wieder bis zur Hl. Kreuzkapelle ausgedehnt wurde. Diese wurde auch noch unter gegenwärtigem Eigentümer renoviert, mit Schablonenmalerei verziert und wird nun öfters zur Feier des hl. Meßopfers benutzt.

In gleich christlich frommen Sinne haben sich durch Stiftung von Seelenmessen, Armenspenden, Schenkung von Kirchengeschäften, wie der gotischen Monstranz u. a. die früheren Besitzer des hiesigen Schwinglerhofes bleibende Denkmäler gesetzt.

Schwinglershof. Dieses Gut, früher Büchel — oder Roleferhof genannt, kaufte Johann Melchior Schwingeler von Vernich, gemäß mir vorliegender authentischer Urkunde vom 22. 12. 1803 mit einem Flächeninhalt von 63 ha, 63 a, 24 m und fast ganz neuen, massiv in Stein ausgeführten Gebäuden für 13 000 Reichstaler oder 39906 frs, 17 c von Gebrüder Débors welche dasselbe gem. Teilungsakt vom 2. Mai 1798 von ihrem Oheim Johann Matthias Débors, gewesenem Kanonikus des Stiftes St. Gereon in Köln, geerbt hatten.

Daraus ergibt sich als höchst wahrscheinlich, daß dieser auch der Bauherr erwähnter Gebäulichkeiten gewesen, indem diese sich durch die an dem Hause angebrachte Jahreszahl als, aus dem Jahre 1788 stammend, dokumentieren. Überlieferung zufolge soll der alte Hof an der Dorfstraße gestanden und die Erfahrung im Jahre 1784 dazu bestimmt haben, den neuen abseits gegen die Anhöhe zu bauen.

Nachdem derselbe indes in den Besitz und eigene Bewirtschaftung von Herrn Schwingeler übergegangen, sollte er bald vergrößerter Wirtschaft dienen, indem derselbe mit nach Verehelichung mit Charlotte Spürk aus Schwadorf in Gemein-

Samenfachhandlung *A. Gangel* Brühl, Bez. Köln
Markt 1 - Fernruf 2498

Spezialhaus für Qualitäts-Samen - Vogel-Futter - Gärtnerei-Bedarfsartikel

Fritz Neff

FOTO-ATELIER

Brühl Bez. Köln * Schloßstraße 7 UND HANDLUNG

schaft mit Herrn Peter Offermann den hiesigen **Johanneshof** mit einem Areal von 42 ha, 24 a beim Domänenverkauf in Aachen am 3. Mai 1807 für 12 400 frs erwarb.

Dadurch gelangte der bisherige Pächter Offermann in den eigentlichen Besitz der Hälfte der Länderei, sowie der Hofbäulichkeiten samt Garten. Diese kamen sodann durch Erbschaft an dessen Schwiegersohn Theodor Wirtz und später durch Kauf an Herrn Jakob Schumacher (1834) dessen gegenwärtiges Besitztum den Rest desselben bildet.

Die andere Hälfte der Ländereien übernahm Herr Schwingeler, welcher sein Gut nun durch mehrfache Tausch- und Kaufverträge zu arrondieren und verwerten suchte, wodurch er unter anderem auch nicht unwesentlich zur Ortsvergrößerung beigetragen hat.

So besaß derselbe hier am Wege nach Brühl eine größere Ackerparzelle mit der Flurbezeichnung „an der Klobbotz“. Von dieser überließ er an Baulustige ohne oder doch nur mit geringer Anzahlung beliebige Baustellen, wodurch in kurzer Zeit nicht weniger als 13 neue Häuser samt der Schule, worauf ich später noch zurückkommen werde, errichtet worden sind, welchen man nun hier Ortsbezeichnung „auf der Reihe“ beigelegt hat. Sein Gut aber wurde hinfert Schwingelershof genannt.

Bei gerichtlicher Teilung um 1860 wurde dasselbe in fünf Lose gebracht und kam Herr Martin Schwingeler und Christine geb. Schlecht durch Ankauf in Besitz der Hofgebäulichkeiten und durch Erbschaft in Besitz eines Fünftels der Ländereien.

Der ehemalige Pächter des Hofes Johann Geuer, genannt Rohlefer, hatte nach seinem Abzuge von demselben den Grund zu einem neuen Gut gelegt, indem er sich an der sogenannten Landstraße zu Ländereien, welche er wahrscheinlich schon besaß, Haus und Wirtschaftsgebäude errichtet, und nunmehr sein eigenes Gut beackert.

Schurffshof. Dasselbe gelangte später durch Kauf in Besitz des Herrn Johann Adam Schurff vom Langenackerhof und Anna Lucia Zaun, deren Tochter Agnes sich erst mit Herrn Clemens Schwingeler aus Schwinglerhof und später mit Herrn Adam Schurff aus dem Kirchhofe verehelichte, sodaß das Gut erheblichen Zuwachs an Ländereien erhielt, gegenwärtig zu ca. 50 ha angewachsen ist und nunmehr Schurffshof genannt wird.

Wassermühle: Habe ich nun bezüglich der ursprünglichen Ländereien desselben in Ungewißheit lassen müssen, um so angenehmer ist es mir, dahin gegen den Ursprung des hiesigen Mühlengutes ganz außer Zweifel stellen zu können, in dem der Erbpachtbrief über dasselbe nur im Original vorliegt. Derselbe ist auf Pergament geschrieben, vom letzten Kurfürst von Köln eigenhändig unterzeichnet und sind ihm das kurfürstliche und erzbischöfliche Siegel, jedes in einer sieben Zentimeter im Durchmesser großen, hölzernen Kapsel, das eine auf Pergamentstreifen, das andere auf seidenen Kordel von schwarz-weißer Farbe aufgedrückt dem Dokument angehängen.

Auf Johann Schmitz folgte in der Erbpacht sein Sohn Peter Joseph Schmitz und Anna Cath. Esser aus Sechtem, Eheleute, welche sich seit dem 31. Dezember 1831 von der Erbpacht für 500 Taler freikaufen, das Mühlengeschäft mit Ackerland

verbunden, die dazu erforderlichen Gebäude herstellten, wonach das Gut anfangs der vierziger Jahre unter deren Erben geteilt, die Miterben Johann Peter Müller von Sechtem und Anna Cath. Schmitz übergang mit ca. 10 ha Land sich noch im Besitz letzterer und deren Kinder befindet.

Vor- und nachgenannte sind gegenwärtig im Grundbesitz Meistbeerbte im Orte. Außer Ihnen finden sich zur Zeit nur 7—8 Grundbesitzer, die 3—9 ha eigenes Land beackern, sodaß derselbe hauptsächlich nur auf wenige Mitglieder der Gemeinde verteilt ist.

Gemeindebezirk. Dieselbe hat nach der Statistik des Kreises Bonn 1864

1444 Morgen	56 Ruthen	46 Fuß	Ackerland
26	108	38	Gärten,
32	87	96	Wasserstücke,
2	52	78	Ödland,
31	78	95	Bäche und Wege,
29	25	80	Hofräume,
1566	56	33	Flächeninhalt

welcher durchschnittlich 100 Taler Jagdpacht einbringt, obgleich die Wasserjagd des Entenfangs miteinschließt.

(Fortsetzung folgt)

Brühler Geschichten

Aus einer Zusammenstellung von Peter Zilliken

„De Pokanus.“

Wie eindrucksvoll muß sich das Wesen und die Tätigkeit dieses Mannes seinen Zeitgenossen vorgestellt haben, daß er bis heute in Brühl unvergessen blieb. In der Tat hat es sich um ein Original gehandelt, das aussah, wie aus einem Witzblatt geschnitten. Mit einem Horn versehen, einen Pilgerstab statt der Hellebarde in der Hand und im Winter eine mächtige Pelzmütze auf dem Haupte, so schritt dieser Wächter durch das nächtliche Brühl des vergangenen Jahrhunderts. Am Tage versah er, soweit es ging, das Maurerhandwerk; denn damals sah es mit dem Nachtwächtereinkommen nicht allzu rosig aus. Da war es schon kein Wunder, daß man sich von ihm erzählte, er schliefe des Nachts im Gehen. Dennoch sorgte Pokanus am Abend und in der Nacht für unbedingte Ruhe. Schon beim Antreten seines nächtlichen Rundganges gab er allen Passanten, denen er begegnete, die Aufforderung mit, nach Hause zu gehen. Wer die Ruhe durch Singen störte, wurde verhaftet. Dies nahm man aber nicht allzu tragisch. Mancher junge Bursche hat sich dem harten Lager in dem baufälligen „Kittchen“ dadurch entzogen, daß er in dem dunklen Hof des Rathauses, während Pokanus das Arrestlokal aufschloß, eine der herumstehenden und liegenden Leitern benutzte und über die Mauer entfloh. Das Tor zur Straße hin hatte der emsige Nachtwächter vorsorglich hinter sich und seinen Arrestanten abgeschlossen; trotzdem mußte der brave Hüter der nächtlichen Bürgerruhe schließlich feststellen, daß er „Höpelinge gelade“ hatte.



VOLKSBANK

FÜR DIE LANDKREISE KÖLN UND BERGHEIM e. G. m. b. H.

Brühl / Bez. Köln, Tiergartenstraße 1-7 * Horrem / Bez. Köln, Hauptstraße 27
Bergheim, Hauptstraße 100 Frechen, Hauptstraße 93

Annahme von Spareinlagen - Scheckverkehr - Überweisungen - Wertpapiere - Bausparen - Kredite - Vermögensberatung -

Allen Mitgliedern und Gönnern

des Brühler Heimatbundes wünschen wir ein

gesegnetes Weihnachtsfest

und ein glückliches neues Jahr 1960



Die Braut aus China.

Vor und um die letzte Jahrhundertwende fand ein großer Teil der erwerbstätigen Brühler in den hiesigen Zigarren- oder Goldschmiedewerkstätten Arbeit und Brot. Ruhig und friedvoll war die Zeit. Lustige und schalkhafte Geschichten machten die Runde in den „Buden“ und halfen so die Zeit vertreiben. Aber auch manche Geschichten wurden hier und in den Werkstätten anderer Handwerker erdacht, um nach Feierabend ausgeführt zu werden.

War da in Brühl ein Schreinermeister, der schon allein wegen seiner Leichtgläubigkeit und Einfalt zu den „Armen im Geiste“ gerechnet werden muß. Bei einem ehrbaren und geachteten Uhrmachermeister auf der Uhlstraße trafen sich die „Griellächer“, die, wie es sich nun so ergab, beschlossen dem grade auf Freiersfüßen befindlichen „Holzwurm“ eine Braut zu besorgen. Und ausgerechnet aus China sollte sie sein. Der Mann wurde aufs Eis geführt. Ein regelrechter Briefwechsel in Gang gebracht. Überflüssig zu sagen, daß die Briefe, die aus China den Weg nach Brühl fanden, hier selbst auf der Uhlstraße geschrieben wurden. Das Liebesverhältnis des guten B. interessierte allgemein, d. h. seine Erfinder. Des Schreinermeisters Liebe und Sehnsucht erreichte nach und nach den Siedepunkt. Die Prinzessin mußte endlich einmal erscheinen.

Den dringlichen Liebesbriefen aus der Mühlenstraße wurde Gewährung zuteil. Auf einer Rundreise durch Deutschland war es der Braut aus dem fernen Osten möglich, im Eisenbahnzug an Brühl vorbeizufahren. Vom Fenster des Eisenbahnabteils wollte sie dem an den Bahnhof beordneten Bräutigam ihre Grüße winken; denn aus Rücksichten auf ihre Familie durfte kein Aufsehen erregt werden. Zu der ihm von der exotischen Braut mitgeteilten Zeit, wanderte der gute B. im besten Anzug, mit einem riesigen Blumenstrauß bewaffnet zum Bahnhof.

Es bedarf keiner Frage, daß sich die „wohlmeinenden Freunde und Berater“ die Sache ansehen wollten. Als der benannte Zug in den Bahnhof einfuhr, hielt und abfuhr stand an einem der Fenster eine tief verschleierte Dame — der Schleier gehört nun einmal zu den Frauen des Orients — um dem draußen auf dem Vorplatze, mit hochgehobenen und dem Zuge entgegengestreckten Blumenstrauß in der Hand, stehenden Bräutigam gnädig zuzuwinken, solange er auch noch eben sichtbar blieb. Es sei gleich hier gesagt: das Spiel wurde zu Ende gespielt. Die Prinzessin hat sich die Sache schließlich doch anders überlegt und das Verhältnis wurde auch brieflich wieder gelöst. Es hat lange gedauert, ehe dem unglücklichen Bräutigam der Sachverhalt bekannt wurde. Aber die Geschichte ist doch herausgekommen und Stadtgespräch geworden und ganz Brühl hat darüber gelacht. Eine ins Vertrauen gezogene Brühler Schöne ist nach Kalscheuren gefahren und hat bis Sechtem die Prinzessin gespielt. Die Hauptpersonen der wahren Geschichte deckt längst der grüne Rasen und denjenigen, die heute leben und sie noch miterlebt haben, wird auch noch ab und zu die Erinnerung an das „chinesische Büro“ kommen, denn so hat man wohl hie und da des braven Uhrmachermeisters Werkstatt, nach der Geschichte, genannt.



Brühl, Markt 14

Brühl-Badorf-Pingsdorf, Auf der Kehre 10-12

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Die monatlichen Versammlungen mit Vorträgen im ersten Quartal 1960 finden jeweils am 2. Dienstag abends 20 Uhr im Hotel Belvedere statt und zwar

am 12. Januar 1960 Vortrag mit Farbdias von Heinz Bauer, Brühl. Thema des Vortrages wird in den Tageszeitungen bekannt gegeben.

am 9. Februar 1960 Versammlung im Zeichen des Karnevals

am 8. März 1960 Vortrag von R. A. Wündisch, Brühl. Thema: Das 675. Jubiläum des Brühler Stadtrechtsprivilegs.

Das Seelenamt für den verstorbenen Gründer des Brühler Heimatbundes Gewerbeoberlehrer Peter Zilliken wird gehalten am 17. Januar morgens 9,30 in der Klosterkirche. Daran anschließend Führung durch die Gewächshäuser der Schloßgartenverwaltung.

Auch für diesen Winter hat der Brühler Heimatbund die Futterbeschaffung für Schwäne, Enten und Vögel im Schloßpark übernommen. Alle Mitglieder und Gönnern des Brühler Heimatbundes werden gebeten, uns in dieser Aktion durch Ablieferung von Futter bei der Schloßverwaltung oder durch Geldspenden auf das Konto 4238 bei der Kreissparkasse Brühl oder Konto 1490 bei der Volksbank Brühl zu unterstützen.

Über 65 Jahre

MÖBELHAUS GEBRÜDER ZINGSHEIM

EIGENE WERKSTÄTTEN

BRÜHL, Uhlstraße 21/23 - Ruf 2667

VOLLE GARANTIE